

Weltraumfieber in der Kunst

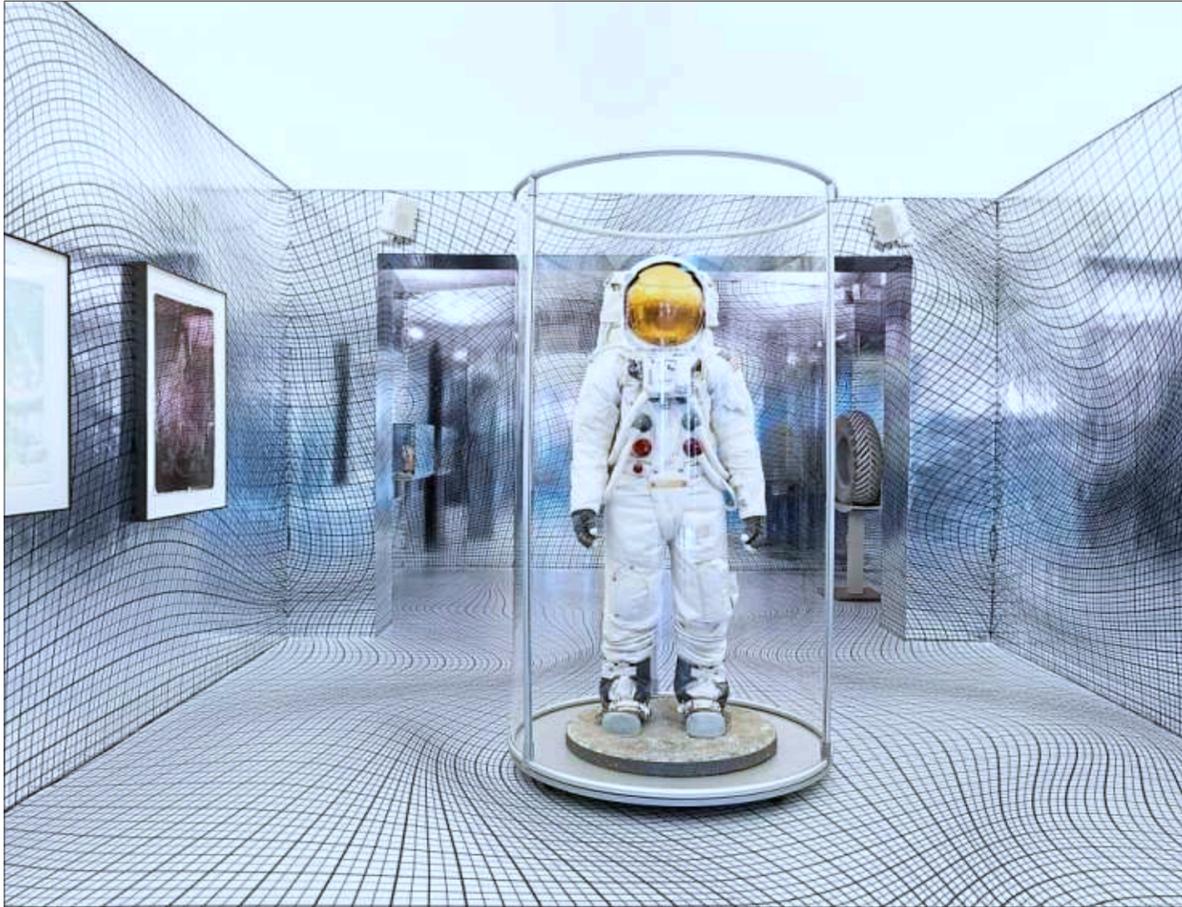
Zum 50. Jahrestag der Landung auf dem Mond: Eine Ausstellung der Münchner Eres-Stiftung verspricht „Null Schwerkraft“

Von Annette Krauß

München (DK) Zu Anfang glaubt man, noch festen Boden unter den Füßen zu haben. Doch je länger man sich in den verschachtelten Räumen der Eres-Stiftung aufhält, desto schwankender werden Schritte, desto unsicherer wird die Wahrnehmung. „Zero Gravity“ – „Null Schwerkraft“ verspricht die Schau, die aus Anlass des 50. Jahrestages der Landung von Apollo 11 auf dem Mond Exponate aus Kunst und Wissenschaft vereint.

Die Nacht vom 20. auf den 21. Juli 1969 ist fest verankert im kollektiven Gedächtnis: Jeder weiß, wo er sich damals aufgehalten hat – sofern er schon auf der Welt war. Für die einen ein unglaublicher Fortschritt, eine Wirklichkeit gewordene Science-Fiction, für die anderen eine Entzauberung des fernen, schönen Satelliten der Erde. Wer wissen will, wie es sich für die Astronauten anfühlte, der begibt sich in den Galerieräumen der Eres-Stiftung in ein Ambiente, das zunehmend verunsichert. Peter Kogler, Mit-Kurator der Schau, hat die Wände und den Boden mit einer Folie verspiegelt, auf der ein Netz von gebogenen Linien die Koordinaten des Alltags außer Kraft setzt. Da braucht es kaum noch die mit Helium-Gas gefüllten Kissen, die sanft schaukelnd in der Luft schweben, um sich außerirdisch zu fühlen.

In die Räume hineingestellt und -gehängt sind Kunstobjekte und Gegenstände der Raumfahrt. Der Anzug von Astronaut Armstrong ist zwar eine Replik aus dem Technikmuseum in Speyer, aber die Tüte Grape-



Un glaublicher Fortschritt: Rauminstallation von Peter Kogler.

Foto: Dashuber

fruitsaft ist tatsächlich zum Mond und wieder zurück zur Erde geflogen. Das Abbild eines Astronauten hat Peter Kogler auf Aluminium gedruckt und auf die verspiegelte Wand ge-

hängt, in einem anderen Raum befindet sich das Abbild einer Frau als Siebdruck auf spiegelpoliertem Edelstahl von Michelangelo Pistoletto aus dem Jahr 1966.

Spannend ist, wie vielfältig die Auseinandersetzung mit Weltraum und Mondfahrt in den 1960er-Jahren erfolgte. Anna Jermolaewa hat in einer Collage Briefmarken zu den russi-

schen Fortschritten der Weltraum-Eroberung gesammelt – über die amerikanische Mondlandung wurde in der Sowjetunion zunächst nicht berichtet. Die Pressefotos der Nasa und

die Live-Berichterstattung – auch diese Medien sind zu sehen – fügen sich nahtlos ein in die Kunst der Zeit wie etwa die Film-Serie „2001: Odyssee im Weltall“ von Stanley Kubrik oder James Bonds „Diamantenfieber“. Die Weltraum-Begeisterung schlug sich auch in der Architektur nieder, zu sehen am dem Modell „The Cloud“ – „Die Wolke“ vom Architekturbüro COOP HIMMEL(B)LAU, 1968 als Gebilde aus Plexiglas-Halbkugeln geplant mit dem Zweck, als autonomes Biotop zu funktionieren. Es sieht aus, als sei ein monumentaler Astronautenhelm auf die Erde gefallen.

Werke von Sigmar Polke, Andy Warhol, Dan Flavin, Richard Serra oder Sol LeWitt sowie die LP der Rolling Stones „2,000 Light Years from Home“ (1967) dokumentieren das damalige „Weltraum-Fieber“ in der Kunst. Aber vielleicht sind in dieser Ausstellung nicht die Objekte der Kunst, sondern tatsächlich die Exponate aus der Wissenschaft besonders spannend. So zum Beispiel eine Aufnahme der Mondoberfläche aus dem Jahr 1902 von Maurice Loewy, die nur deshalb so detailreich und scharf ist, weil sich die Kamera ganz langsam im Rhythmus des Mondes mitbewegte. Und ganz behutsam sollten sich auch die Besucherinnen und Besucher dieser Ausstellung bewegen – sonst könnte sie die spiegelnde Galeriewelt von „Null Schwerkraft“ aus dem Gleichgewicht bringen.

Bis zum 30. November in der Eres-Stiftung, Römerstr. 15, 80801 München, geöffnet Dienstag, Mittwoch, Samstag 11 bis 17 Uhr. Begleitprogramm unter www.eres-stiftung.de

Komödie im Dunkeln

Die Neuburger Kammeroper entdeckt Einakter von Louis Joseph Ferdinand Hérold

Von Roland Dippel

Neuburg (DK) In der Hütte bei der Maultiertreiber-Herberge ist es dunkel und deshalb beim verbotenen Rendezvous die delicate Verwechslung vorprogrammiert. Der ideale Stoff für eine französische Opernkomödie: Enrique küsst versehentlich die junge Wirtsgattin Inesia, will aber eigentlich ran an dessen Mündel Zerbine. Am Ende kommen die Richtigen zusammen und Gastwirt Rodrigo muss ein noch achtsameres Auge auf seine Inesia haben.

Das klingt nach einer unbekannteren Operette von Jacques Offenbach. Für die Neuburger Kammeroper, die wie immer an den beiden letzten Juli-Wochenenden für fünf Vorstellungen im dortigen Stadttheater residiert, wäre das allerdings zu populär und trendig. Mindestens 24 französische Einakter und abendfüllende Opern hat das Ensemble um Horst und Annette Vladar bereits einstudiert, wie die französische Botschafterin Anne-Marie Descôtes in ihrem Grußwort bewundernd erwähnt. Immer verstiegen-exotischer und damit einen Kick sensationeller werden die Titel zwangsläufig. Im 51. Jahr des Bestehens der Neuburger Kammeroper wandelt sich die Aufgabe des Ensembles geringfügig. Noch immer ist es so, dass man Werke erlebt, die weltweit exklusiv sind. Aber anstelle einer Pionierfunktion übernimmt man im Jahr 2019 mit zwei Einaktern des 1833 im Alter von nur 42 Jahren an der Schwindsucht verstorbenen Louis Joseph Ferdinand Hérold auch Verdichtungs- und Ergänzungsaufgaben: Die Ouvertüre zu „Zampa“ war ein Wunschkonzert-Hit, das erst nach dem Zweiten Weltkrieg vergessene Zugstück kam vor einigen Jahren in Gießen heraus und im französischen Opernprojekt Palazetto Bru Zane wurde 2015

Hérolds Hauptwerk „Le Pré aux Clercs“ („Die Schreiberwiese oder der Zweikampf“) mit enthusiastischem Medien-echo auf CD veröffentlicht. Daran dockt die Neuburger Kammeroper an.

Dieses Jahr teilten sich Prinzipal Horst Vladar für „Der Maultiertreiber“ („Le muletier“, 1823) und Michael Hoffmann für „Der tote Dichter lebt“ („L'Auteur mort et vivant“, 1820) die Regieaufgaben in Michele Lorenzini's liebevoller Ausstattung. Heute sind die Prospekte mit mediterranen Torbögen und idyllischer Landschaft gedruckt, früher waren sie gemalt. Wie immer haben die Kostüme biedermeierlichen Charme mit dezentem Verweis in unsere Gegenwart: Gehrock für den Dichter Dorville (Karsten Münster), Gascogner Gutsherren-Outfit für den in den beiden Stücken mit wechselndem Glück um seine Wunschfrau kämpfenden Spieltenor (Wil-

fried Michl) und leicht ins Trachtige spielende Kleider für die zum Glück vokal mehr selbstbewussten als sentimentalen Damen (Laura Faig, Ines Vinkelau). Das passt ideal für einen Sommer auf dem Lande. In der wie immer selbstgemachten, deutschen Übersetzung verzahnen die Vladars Teil Eins und Zwei des Abends: Der Dramatiker Dorville muss sich erst als tot ausgeben und auf einem ländlichen Domizil incognito weiterschreiben, um in Paris zu reüssieren und schließlich doch noch an die Académie française berufen zu werden. Nach der Pause erlebt man die Uraufführung jenes Stücks, für dessen dramatische Zuspitzung Dorville die Liebeszankereien von Denise und Pierre genauestens studiert hatte.

Hérold vertonte die beiden Einakter auf Texte Eugène de Planards und des für seine pikanten Romane berühmten Paul de Kock. Da wird mit heu-

te schon anrühiger Wucht und Überzeugungseifer geflirtet, Stülzholz geraspelt und gebaggert. Die Neuburger Kammeroper hat einen derart beneidenswerten Überschuss an Tenören, dass Michael Hoffmann den Bariton-Part des Rodrigo übernimmt. Und Goran Cah zeigt nicht nur den Sunnyboy: Als verschuldeter Geck Florival hat er das Nachsehen und schafft es im zweiten Teil nur knapp, dem Macho Enrique doch noch einen Sympathiebonus zu verschaffen.

Alois Rottenbacher und die Musiker des Akademischen Orchesterverbands München lassen Kriterien der historisch informierten Aufführungspraxis beiseite. Bei ihnen klingt französische Opéra comique wie deutsche Spieloper. Das ist legitim wie die kleine filigrane Besetzung. Manchmal reißen die Solisten auf der Bühne im Eifer des Spielgefächts die Entscheidung für das stimmige Tempo an sich. Nicht zuletzt kommen viele Fans vor allem für den beträchtlichen musikalischen Erkenntnisgewinn zu den Vorstellungen. Dieser ist auch 2019 essenziell.

Man hört, dass Albert Lortzing und mit ihm fast alle deutschen Opernkomponisten kurz vor Wagner dem leichteren französischen Operngenie weitaus mehr Errungenschaften der Formen und Flexibilität des musikalischen Satzes verdanken als Mozart. Man hört auch, dass Hérold ein großer Bewunderer Rossinis war. Sogar der Applaus ist in der fast ausverkauften Vorstellung wie früher. Begeistert und aus Freude ein bisschen übereilt. Kein Wunder, denn in jeder Entdeckung der Neuburger Kammeroper findet sich mindestens eine Szene mit Ohrwurm-Qualitäten: In „Der Maultiertreiber“ ist es das berückend schöne Duett von Inesia und Enrique. Schon dafür lohnt sich der Besuch.



Da bedarf es eines frechen Plans und einer klugen Komplizin (Ines Vinkelau), wenn man als toter, doch verliebter Dichter plötzlich nicht mehr so tot sein will. Karsten Münster schafft es in dem Opern-Einakter „Der tote Dichter lebt“.

Foto: Heumann



Betrieb eingestellt: Hummel-Figuren in einer Vitrine im Berta-Hummel-Museum in Massing.

Foto: dpa

Museum zieht um

Neue Heimat für Figuren von Berta Hummel

Massing (dpa) Das Berta-Hummel-Museum im niederbayerischen Massing hat nach 25 Jahren geschlossen – die berühmten Porzellanfiguren müssen umziehen. Bis die Kartons gepackt werden, dauert es jedoch noch: 2020 wird das örtliche Freilichtmuseum um einen Anbau erweitert, in dem die Sammlung eine neue Heimat finden soll. Das hat der Zweckverband Niederbayerische Freilichtmuseen jüngst beschlossen. Alfred Hummel, Museumsleiter und Neffe von Berta Hummel (1909-1946), sagte, bis dahin gebe es im Hummelhaus nur Führungen auf Anfrage. Der Mu-

seumsbetrieb wurde gestern beendet.

Im Freilichtmuseum seien die Exponate – rund 3000 Figuren und 1000 Bilder – künftig in Dauer- und Wechselausstellungen zu sehen, sagte eine Sprecherin des Bezirkes Niederbayern. Auch das Archiv soll in dem Neubau untergebracht werden. Die Sammlung bleibe im Besitz der Familie Hummel und werde dem Museum als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt, sagte Hummel. Seine Familie habe den Betrieb des Hummelhauses in den vergangenen zwei Jahren mit rund 200 000 Euro bezuschusst. Das sei auf Dauer nicht leistbar.

Fälschungen verkauft

München (dpa) Drei Kunsthändler haben in ihrem Auktionshaus über Jahre hinweg Kopien von Grafiken als Originale verkauft. Das gestanden sie gestern zum Auftakt ihres Strafprozesses vor dem Landgericht München I. Sie hätten falsche Angaben zu den Grafiken „billigend in Kauf“ genommen, räumten sie in einer gemeinsamen Erklärung ein, die sie von einem Verteidiger verlesen ließen. Die Anklage wirft dem Trio gewerbsmäßigen Betrug in 190

Das Berta-Hummel-Museum wurde 1994 im Gebirgshaus der Künstlerin in Massing (Kreis Rottal-Inn) eröffnet. Die Hummel-Figuren sind weltweit die meistverkauften Porzellanfiguren. Sie sind für viele Sammler ein begehrtes Objekt. Die Originalfiguren sind in der Regel mit einem Originalstempel versehen. Die Fälschungen sind oft ohne Stempel oder mit einem falschen Stempel versehen. Die Anklage wirft dem Trio gewerbsmäßigen Betrug in 190